

Die Münchner Sicherheitskonferenz  
zwischen Chaos und deutscher Einsamkeit **SEITE 12**

Die Banken müssen ihre Bilanzen dringend  
von allem Ballast befreien **SEITE 13**



Wenn es nach den monetären Futuristen geht, sind die Tage der Bancomaten gezählt.

GAËTAN BALLY / KEYSTONE

Bargeld lehrt wirtschaften. Ein Blick auf die schwindenden Bestände im Portemonnaie hält uns dazu an, auf die Reserven Obacht zu geben. Das Abfließen der Mittel ist sinnfällig. Kreditkarten hingegen, das weiss jedes Geldinstitut, verleiten rascher zu unbedachten Ausgaben. Ein Konto kann unvermerkt ins Minus rutschen, eine Geldbörse nicht – wenn sie leer ist, ist sie leer. An den Kassen der Supermärkte lässt sich beobachten, wie selbstverständlich das Zahlen mit Karte geworden ist. Selbst kleinste Einkäufe werden so beglichen, vor allem von jungen Leuten. Kassenbelege interessieren sie nur mässig. Unwahrscheinlich, dass sie am Monatsende alle Abbuchungen auf ihrem Konto kontrollieren.

Das zeugt von zweierlei: Wer auf diese Weise einkauft, hat den Umgang mit Geld nicht in Notzeiten gelernt. Und: Das Vertrauen in die Korrektheit der Abbuchungen ist gross. Man glaubt der Zuverlässigkeit automatisierter Abwicklung. Dem elektronischen Zahlungsverkehr ist es gelungen, für sich ein Systemvertrauen zu etablieren. Ist dies erreicht, fallen den Benutzern nur noch die praktischen Vorzüge in den Blick. Es ist mancherorts schon möglich, an der Kasse auch mit einer App auf dem Smartphone zu bezahlen? Oder mit Funk-Chipkarten, die das Abbuchen im Vorübergehen erlauben? Na wunderbar, das ist doch bequem!

### Immer abstrakter

Prägen sich solche Haltungen aus, fällt es schwer, für den Fortbestand des Bargelds zu plädieren. Das kommt denen zupass, die an seiner Beschränkung arbeiten. Dieser Tage überlappten sich zwei Meldungen: Die Europäische Zentralbank erwägt, folgt man den Worten ihres Präsidenten Mario Draghi, die höchste Banknote der EU, den 500-Euro-Schein, aus dem Verkehr zu ziehen. Und der deutsche Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble will Geschäfte mit Barzahlung auf 5000 Euro begrenzen. Anhänger solcher Vorschläge sehen darin Mittel im Kampf gegen Geldwäsche, Schwarzarbeit, Steuerhinterziehung, kriminelle Transaktionen und endlich gar gegen den Terrorismus des Islamischen Staates. Gewichtige Argumente liefert ihnen der Bericht «Why Is Cash Still King?» der EU-Polizeibehörde Europol in Den Haag (NZZ 9. 2. 16).

Weder Draghi noch Schäuble stellen das Bargeld grundsätzlich infrage. Das tun seit längerem andere für sie, etwa Andrew Haldane, der Volkswirt der Bank of England, oder John Cryan, der Chef der Deutschen Bank. Die bei der Kampagne mitmischende Finanzplattform Bloomberg polemisiert, Bargeld sei «dreckig und gefährlich, unhandlich und teuer, antiquiert und dermassen analog». Die vollständige Ersetzung des physischen Geldes durch digitales erscheint manchem Vordenker

# Bargeld lacht bald nicht mehr

*In einer Welt bloss noch digitaler Währungen träte «Access» an die Stelle von Geldbesitz. Mit dem Aus fürs Bargeld schwänden Freiheitsrechte und das an Münzen und Scheine gebundene Vertrauen. Von Joachim Güntner*

nicht mehr als Hirngespinnst. Der «War on Cash» ist längst ausgerufen. Geht es nach monetären Futuristen wie Dave Birch vom Digital Money Forum in London, so sollte der Noten- und Münzverkehr möglichst rasch durch einen «electronic funds transfer» abgelöst werden.

Stellen wir uns für einmal vor, es käme dazu. Die Verwandlung der Gesellschaft in eine ohne Bargeld hätte – mindestens – drei Seiten: eine ökonomische, eine politische und eine mentale, die mit Vertrauen und unserer Fähigkeit zur Abstraktion zu tun hat. Ökonomisch gilt, dass die Virtualisierung des Geldes den Bürger entmündigt und enteignet. Existiert Geld nur noch als Guthaben auf dem Konto, können sich Sparer Negativzinsen nicht mehr entziehen. Sie werden rascher geneigt sein, es auszugeben. Mittels Zinspolitik lässt sich Konsumzwang erzeugen.

Sodann die politische Seite: Der Bürger wird gläsern. Jede Geldausgabe schlägt als Kontobewegung zu Buche; sie legt eine Datenspur, der sich nachschnüffeln lässt. Der Verlust der Anonymität, die das Bargeld erlaubt, wird nicht nur Kriminelle stören, sondern jedermann treffen. Wer glaubt, dieser Verlust schmerze ihn nicht, weil er nichts zu verbergen habe, irrt oder hat sein Recht auf Privatsphäre gänzlich aufgegeben. Jeder tut Dinge, auch beim Geldausgeben, wovon er findet, dies gehe die Datensammler des Staates und der Wirtschaft nichts an.

Drittens wäre zu beachten, wie Bargeldlosigkeit unseren Bezug zum Geld verändert. Bis anhin sind Münzen und Scheine das letzte Greifbare in einer undurchsichtig und dubios gewordenen Finanzwelt. Sie sind das Konkrete im Abstrakten. Die

ganze Geschichte des Geldes liesse sich als ein Prozess zunehmender Abstraktion erzählen. Sein Witz ist ja, dass es die unterschiedlichsten Güter und Dienstleistungen vergleichbar macht. Man verkauft etwa ein Möbel und bezahlt mit dem Ertrag seinen Handwerker. Das funktioniert aber nur, weil wir darauf vertrauen, dass das Zahlungsmittel einen Wert besitzt, der es zum Äquivalent des Wertes der Dinge und Leistungen macht, die wir veräussern und erwerben. Beim Naturaltausch, sagen wir Korn gegen Bier, ist die Sache einfach, der Tausch orientiert sich am Nutzen der Güter. Einer Münze aber muss ihr Wert erst zugeschrieben werden. Das geschah und geschieht durch eine Autorität, früher durch Tempelpriester und Könige, heute durch den Staat.

### Goethes Unbehagen

Dass Menschen anerkennen, dass ein Metallstück einen festgelegten Wert besitzt, den die Prägung anzeigt, erfordert eine Abstraktionsleistung. Dabei galt lange Zeit, dass allein die Prägung noch kein Vertrauen schafft. Der Wert der Münze musste überdies durch ihr Material gedeckt sein – ein Tribut an das sinnliche Denken. So sprach man früher von Kurantgeld bei Münzen, deren Kurswert im Prinzip dem Materialwert, verbürgt durch Edelmetall, entsprach. Scheidemünzen hiessen solche, deren Materialwert deutlich unter dem Nominalwert lag. Der Übergang zum Papiergeld verlangt eine weitere Abstraktion, denn hier lässt sich nicht einmal mehr an den Materialwert anknüpfen.

Einen sinnlichen Denker wie Goethe hat das beunruhigt. Der Dichter, der als Geheimer Rat in Weimar stark mit finanzpolitischen Fragen beschäftigt war und den die Substanz und die Magie des Geldes auch zu poetischen Metaphern inspirierten, notierte 1806 in seinem Tagebuch: «Aber es ist ein Unterschied unter dem Gelde. Es gibt goldne, silberne, kupferne Münzen und auch Papiergeld. In den erstern ist mehr oder weniger Realität, in dem letzten nur Convention.» Konvention allein ist nur eine schwache Absicherung. Goethe wusste um die gefährliche Verführung, die Notenpresse anzuwerfen und die Geldmenge aufzublähen. Im zweiten Teil des «Faust» figuriert Mephisto als Erfinder eines Papiergeldes, dessen Deckung in Bodenschätzen bestehen soll, die noch gar nicht gehoben sind. Eine teuflische Angelegenheit also. Der Kaiser unterschreibt, und schon kann sein Kanzler rufen: «Der Zettel hier ist tausend Kronen wert.» Doch diese «Convention» der Wertzuschreibung schafft nicht nur Inflation, sondern bringt auch die Wirtschaft ins Laufen. Papiergeld funktioniert. Der späte Goethe hat erkannt, dass die Fähigkeit des Geldes, Werte zu messen, von der Tatsache seines eigenen Wertes unabhängig ist.

Die Umstellung auf bargeldlosen Finanzverkehr trieb den Abstraktionsprozess einen weiteren Schritt voran. Bisher galt: «Bargeld lacht», und das Herz des Empfängers lacht mit, weil er weiss, was er da bekommt. Nun will man uns das Lachen austreiben. Was für eine Beziehung hätten wir zu bloss noch virtuellem Geld? Wir könnten es nicht mehr vom Konto abheben, wenn uns danach ist. Es wäre reines Buchgeld. Und das heisst: Wir würden es buchstäblich nicht mehr besitzen. An die Stelle von Besitz träte «Access». Der Zugriff auf Geld wäre nicht mehr unmittelbar, sondern bestände nur noch im Recht, Buchungsvorgänge auszulösen. Übrig bliebe der elektronisch vermittelte Zugang zu Nominalwerten. Der Wertspeicher, der Geld auch ist, neben seiner Funktion als Tauschmittel, würde uns aus der Hand genommen. Geld selber zu horten, weil man anderen Depots misstraut, ginge nicht mehr. Wir müssten vertrauen, blind vertrauen, denn wir hätten keine andere Wahl.

**Münzen und Scheine sind das letzte Greifbare in einer undurchsichtig gewordenen Finanzwelt. Sie sind das Konkrete im Abstrakten.**

Nicht erst die Abschaffung, schon die Einschränkung des Bargeldverkehrs reduziert Bürgerrechte. Barzahlungen eine Obergrenze zu setzen, schmälert Finanzautonomie und Vertragsfreiheit. In 18 EU-Staaten wird das bereits praktiziert. Die Drift ins digitale Geld wird weiter zunehmen. Das Potenzial, Bürger zu überwachen und zu lenken, wächst dabei. Wie es scheint, macht das aber immer weniger Menschen etwas aus. Fjodor Dostojewskis Satz, wonach Geld «geprägte Freiheit» ist, würden wohl viele unterschreiben, die gleichwohl an der Ladenkasse lieber mit Karte statt in bar bezahlen. Man muss schon einen ausgeprägten Sinn für Privatsphäre besitzen und einen stolzen Freiheitsbegriff dazu, um den Verlockungen der Bequemlichkeit zu widerstehen. Man höre auf die Schriftsteller. «In einer Münze versinnbildlicht sich der freie Wille», soll Jorge Luis Borges gesagt haben. Es steckt etwas Anarchisches im Bargeld. Die fortschreitende Reglementierung der Welt lässt den unreglementierten Umgang mit Geld, der nur mit Barem möglich ist, umso provokanter hervortreten. Das stört jene, die den Bürger gern gängeln. Ihr Angriff aufs Bargeld ist ein Angriff auf die Freiheit.